

NZZ Podium vom 4. Februar 2010 Die Zukunft des Kapitalismus

«Das Sympathische Dreieck»

Gegen die Mode, den Untergang des westlichen Gesellschaftsmodells einzuläuten.

Hans-Olaf Henkel

Nach der Wende wurde das «Ende der Geschichte» ausgerufen, das westliche Gesellschaftsmodell schien sich für alle Zeiten durchgesetzt zu haben. Heute weht der Zeitgeist wieder aus einer anderen Richtung. Die Stunde der Abrechnung mit den Advokaten der Freiheit, des Individualismus und der Selbstverantwortung scheint gekommen, sie werden für die Finanzkrise verantwortlich gemacht. Schlimmer noch, mit ihren Folgen wird das Scheitern unseres Wirtschaftssystems und der Globalisierung selbst begründet. Dass staatsgläubige Politiker und Journalisten, diese Gelegenheit ergreifen, um ihre Vorbehalte gegenüber dem westlichen Gesellschaftssystem zu pflegen, ist keine Überraschung. Ärgerlich sind wieder einmal die besonders eifrigen deutschen Wendehälse, die nicht nur das Scheitern unseres Wirtschaftsmodells sondern der Globalisierung einläuten. Bevor wir ihnen auf den Leim gehen, «Dritte Wege» suchen oder gar die «Rückkehr der Geschichte» einläuten, sollten wir uns gründlicher mit den Wirkungen der Globalisierung befassen, meint Henkel.

Die Globalisierung ist kein neues Phänomen. Die katholische Kirche ist schon viele Jahrhunderte ein Global Player, und die heute der Globalisierung besonders kritisch gegenüber stehenden Sozialisten und Kommunisten in der Welt einigte der Slogan «Proletarier aller Länder vereinigt Euch». Auch die Wirtschaft ist schon seit Jahrhunderten rund um den Globus unterwegs. Ende des vorletzten Jahrhunderts hatte der internationale Güterhandel schon einen so hohen Anteil am gesamten Handel, dass er erst wieder nach dem Zweiten Weltkrieg erreicht werden konnte.

Trotzdem haben in den letzten Jahrzehnten vor allem drei Treibsätze den Welthandel bechleunigt: Die wachsende Liberalisierung des Welthandels seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, eine beispiellose Reduzierung der Transportkosten und das Internet. Alle drei Faktoren verstärkten sich gegenseitig und führten zur explosionsartigen Ausbreitung des Welthandels und der internationalen Direktinvestitionen. Die wirtschaftlichen Vorteile dieser Entwicklung liegen auch in Zeiten des weltweiten Konjunkturabschwungs auf der Hand. Ohne die durch den Welthandel ausgelösten Impulse wären die meisten Volkswirtschaften auf dem Globus in weit schlechterem Zustand. Es fehlten weitere Millionen von Arbeitsplätzen. Dass durch den internationalen Handel zusätzlicher Wohlstand in den entwickelten Ländern und neuer Wohlstand in den Schwellenländern entstanden ist, sollte unter wirtschaftspolitisch Aufgeklärten Allgemeingut sein. Gerade Deutschland profitierte und

profitiert immer noch mehr als jedes andere Land vergleichbarer Größenordnung von dieser Entwicklung. Man braucht sich ja nur einmal vorzustellen, was bei uns los wäre, wenn wir unseren Export-überschuss nicht hätten. Jeder vierte deutsche Arbeitsplatz hängt von Export ab. Schon deshalb ist es besonders seltsam, wenn ausgerechnet die Deutschen der Globalisierung so kritisch gegenüberstehen.

Dabei wird übersehen, dass die Globalisierung uns nicht nur wirtschaftliche Vorteile bringt und dass es sich bei ihr nicht nur ein wirtschaftliches Phänomen handelt. Es reisen ja nicht nur Waren, Investitionen und Kapital um die Welt, Ideen und Wertvorstellungen tun dies auch. Ich möchte die segensreichen Folgen der Globalisierung mal etwas anders, an Hand eines «Sympathischen Dreiecks» veranschaulichen:

Eine Seite des Dreiecks repräsentiert die **Marktwirtschaft**, die ihren beeindruckenden Siegeszug um die ganze Welt fortsetzt. Ob mit dem Adjektiv «sozial» davor oder in ihrer wettbewerbsfähigeren angelsächsischen Variante, die Marktwirtschaft hat sich allen sozialistischen Modellen und Versuchen als eindeutig überlegen herausgestellt. Die Korrelation ist eindrucksvoll: je sozialistischer eine Volkswirtschaft, desto weniger liefert sie ihren Bürgern. Nordkorea, Kuba sind die extremen Beispiele. Die Aussage, je freier sich eine Marktwirtschaft entfaltet, desto mehr liefert sie ihren Bürgern und desto weniger Schulden-berge hinterlässt sie den Kindern ihrer Bürger, ist empirisch leicht zu belegen

Zur selben Zeit – und das ist die zweite Seite – setzen sich, trotz Guantanamo, Hugo Chavez und den lupenreinen Demokraten im Kreml, auch die **Menschenrechte** immer mehr durch.

Als engagiertes Mitglied von Amnesty International sehe ich Jahr für Jahr, dass sich die Menschenrechtssituation in immer mehr Ländern verbessert. Auch die Todesstrafe ist heute in mehr Ländern abgeschafft als je zuvor. Dass sich nun die U.N. mehrheitlich für die welt-weite Aussetzung der Todesstrafe aussprach, war so erfreulich, wie es enttäuschte, dass neben China, Iran und Saudi Arabien auch die USA dieser Entscheidung nicht folgen mochten. Dass sich nach der Erklärung der Menschenrechte vor 60 Jahren weltweite Standards für Menschenrechte langsam aber sicher durchsetzen, ist auch eine unmittelbare Folge der Globalisierung.

Die dritte Seite des «sympathischen Dreiecks» beschreibt die Idee der **Demokratie**, die sich als erfolgreichste aller unvollkommenen Staatsformen immer mehr auf der Welt verbreitet. Heute gibt es mehr Demokratien als je zuvor. Keine davon funktioniert ohne Marktwirtschaft. Dass sich diese Aussage, über einen längeren Zeitraum betrachtet, auch umkehren lässt, wird mit Hinweis auf Russland oder China neuerdings gern bestritten. Zwar hat Putin die durch seinen Vorgänger eingeleitete demokratische Entwicklung eindeutig verlangsamte, aber nach meiner Überzeugung werden sich die Russen einen roten Zaren im Kreml nicht ewig gefallen lassen. Das gleiche gilt für

China. Mir scheinen die Entwicklungen in Südkorea, Indonesien und Lateinamerika typischer zu sein. Es ist noch gar nicht so lange her, dass dort nur Obristen, Generale und Diktatoren wüteten. Noch nie hat ein demokratisch regiertes Land eine andere Demokratie überfallen. Mit dem sympathischen Dreieck reisen auch die Demokratie und der Friede als blinde Passagiere mit um die Welt.

Nicht so sicher bin ich mir über eine mögliche vierte Dimension der Globalisierung, die aus dem Dreieck ein Quadrat machen könnte: dem internationalen kulturellen Austausch. Lang Lang spielt Beethoven, wir sammeln moderne chinesische Kunst, hören Jazz, und alle mögen die Beatles. Die Globalisierung bietet dem Individuum mehr kulturelle Wahlmöglichkeiten als je zuvor. Andererseits wird die These vertreten, dass die Globalisierung die Vielfalt in der Welt einebnet. Ich bin mir hier selbst nicht so sicher, denn in der Tat, Shanghai, Paris und New York sehen sich immer ähnlicher. Dagegen kann man einwenden, dass gerade an der Schnittstelle der sich durch die Globalisierung begegnenden Kulturen viel Neues entsteht. Sowohl in der Musik als auch in der Gastronomie gibt es dafür schon einen entsprechenden Ausdruck: «Fusion».

Im Gegensatz zur immer mehr verbreiteten Auffassung meine ich, dass es keine Verlierer der Globalisierung gibt. Zwar gibt es Gesellschaften, die hinter anderen zurückfallen, insbesondere in Afrika. Statt an der Globalisierung liegt es doch wohl eher daran, dass sie an diesen Ländern vorbeigeht. Mit der Ausnahme von wenigen Ländern, wie zum Beispiel Südafrika, in dem das «sympathische Dreieck» zuerst mit der Einführung der Marktwirtschaft, dann dem Abbau der Apartheid und schließlich der Einführung der Demokratie zu wirken beginnt, gibt es auf dem Schwarzen Kontinent kaum eine funktionierende Marktwirtschaft, kaum echte Demokratien, und die Menschenrechte werden von korrupten afrikanischen Feudalherrschern allzu oft mit Füßen getreten. Afrika ist kein Globalisierungsverlierer, im Gegenteil, gerade dieser Kontinent braucht das sympathische Dreieck dringender als je zuvor. Statt jedes Mal betroffen über das bedauernde Los der Afrikaner zu jammern, sollten die diesen Kontinent besuchenden Politiker viel klarer und deutlicher auf die Einführung von Marktwirtschaft, Menschenrechten und Demokratie drängen. Und unsere Globalisierungskritiker sollten nicht vor G8-Gipfeln, WTO-Veranstaltungen oder EU-Treffen, sondern vor den Botschaften jener Länder demonstrieren, deren herrschende Cliques ihren Bürgern das Sympathische Dreieck vorenthalten.

Nachdem dieses Dreieck die Schlacht gegen den Sozialismus in den frühen 90er Jahren gewonnen hat, steht es jetzt zunehmend im Wettbewerb mit dem Islam, einem anderen System mit globalem Herrschaftsanspruch. Heute sind wir Zeugen eines zunehmenden Wettbewerbs dieser beiden Globalisierungsmodelle. Auch hier gilt: statt kulturell oder religiös verbrämter Toleranz gegenüber den Machthabern dieser Länder, sollten wir das «Sympathische Dreieck» deutlich vernehmbar einfordern. Von den über 50 islamischen Ländern auf unserem Globus sind nur wenige auf dem Weg, Marktwirtschaft, Menschenrechte und Demokratie einzuführen, wie zum Beispiel Türkei. In fast allen

anderen islamischen Ländern werden die Menschenrechte von mindestens der Hälfte der Bevölkerung auf die eine oder die andere Art mit Füßen getreten. In Nigeria werden Ehebrecherinnen gesteinigt, in Saudi Arabien dürfen Frauen keine Autos fahren, und dazwischen gibt es alle möglichen islamischen Formen der Entrechtung von Frauen und Mädchen.

Das sympathische Dreieck zeigt deutlich: die Wirtschaft ist nicht alles, trotzdem gilt weiterhin: ohne Wirtschaft ist alles nichts.

Der Wettbewerb zwischen Nationen läuft nach den gleichen Regeln ab, wie der Wettbewerb zwischen Unternehmen oder Sportlern: selbst wenn man sich bewegt, und die Große Koalition nimmt das ja in Anspruch, kann man zurückfallen, wenn andere schneller sind.